

Edith Nesbit

DIE EISENBAHN- KINDER

Aus dem Englischen von
Irene Muehlon

Anaconda

Titel der englischen Originalausgabe:
The Railway Children (Darton: Wells Gardner, 1906).
Die deutsche Übersetzung von Irene Muehlton
erschien zuerst 1959 bei Steinberg in Zürich.
Der Abdruck erfolgt hier mit freundlicher Genehmigung.
Copyright © 1991 Gerstenberg Verlag, Hildesheim

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© dieser Ausgabe 2017 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Francis Donkin Bedford (1864–1954),
»Engine-driver«, illustration from *Four And Twenty Toilers*,
engraved and printed by Edmund Evans at the
Racquet Court Press, pub. by Grant Richards, London (1900),
Private Collection / Bridgeman Images
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: Roland Pöferl Print-Design, Köln
Printed in Czech Republic 2017

ISBN 978-3-7306-0534-9
www.anacondaverlag.de
Info@anacondaverlag.de

INHALT

Wie alles anfang	9
Peters Kohlengrube	25
Der alte Herr	45
Der Einbrecher	63
Die Gefangenen	85
Die Retter	101
Lauter Freunde	117
Der Feuerwehrmann	135
Perks ist stolz	151
Das schreckliche Geheimnis	169
Der Hund im roten Pullover	183
Was Bobbie heimbrachte	203
Der Hund hat einen Großvater	219
Das Ende	239

DIE EISENBAHNKINDER

1. KAPITEL

WIE ALLES ANFING

Sie waren eigentlich keine Eisenbahnkinder. Ich glaube, sie hatten nie über Eisenbahnen nachgedacht, sondern waren nur damit in den Zoologischen Garten und in das Wachsfigurenkabinett gefahren. Sie waren ganz gewöhnliche Kinder, die mit ihren Eltern in einer Vorstadt von London wohnten, und auch das Haus war genau wie andere Häuser aus rotem Backstein; es hatte eine Tür mit bunten Glasscheiben, einen Eingang mit Klinkerboden, ein Badezimmer mit warmem und kaltem Wasser, weiß getünchte Wände und »allen modernen Komfort«, wie die Häusermakler sagen.

Roberta war die Ältteste der drei Geschwister. Selbstverständlich hat keine Mutter ein Kind lieber als die anderen, aber wenn ihre Mutter ein Lieblingskind gehabt hätte, wäre es vielleicht Roberta gewesen. Der Zweitälteste war Peter, der Ingenieur werden wollte; und die Jüngste hieß Phyllis und war immer gut gelaunt.

Die Mutter verbrachte nicht ihre ganze Zeit damit, dass sie langweiligen Damen langweilige Besuche

machte oder gelangweilt zu Hause saß und auf die Besuche langweiliger Damen wartete. Sie war fast immer da und spielte mit den Kindern, las ihnen vor und half ihnen mit den Schulaufgaben. Außerdem schrieb sie Geschichten für die Kinder, wenn sie in der Schule waren, und las sie ihnen nach dem Tee vor, und sie machte lustige Gedichte für ihre Geburtstage oder bei andern besonderen Gelegenheiten: zum Beispiel bei der Taufe der Kätzchen, oder als das Puppenhaus neu eingerichtet wurde, oder als sie Mumps hatten.

Diese drei glücklichen Kinder hatten immer alles, was sie brauchten: hübsche Kleider, warmes Kaminfeuer, ein schönes Kinderzimmer mit vielen Spielsachen und einer Bildertapete. Ihr Kinderfräulein war freundlich und fröhlich, ihr Hund hieß James und gehörte ihnen ganz allein. Auch ihr Vater war vollkommen – nie ärgerlich, nie ungerecht, immer zum Spielen bereit – und wenn er einmal nicht dazu bereit war, hatte er wenigstens einen guten Grund, den er so interessant erklärte, dass die Kinder ihm glaubten.

Ja, sie waren wirklich sehr glücklich, aber sie wussten es erst, als das schöne Leben im roten Backsteinhaus zu Ende war und sich alles für sie veränderte.

Diese schreckliche Wendung trat ganz plötzlich ein.

Zu seinem zehnten Geburtstag bekam Peter eine wunderbare Lokomotive, wie man sie sich auf der Welt nicht schöner hätte vorstellen können. Auch die

andern Geschenke waren sehr schön, aber doch nicht so wie diese Eisenbahn.

Genau drei Tage lang dauerte der Zauber. Dann ging die Lokomotive plötzlich mit einem Knall kaputt. James erschrak so sehr, dass er fortlief und den ganzen Tag nicht mehr zurückkam. Alle Leute aus Noahs Arche, die im Kohlenwagen saßen, zerbrachen in viele Stücke, aber sonst wurde nichts verletzt, nur die arme kleine Lokomotive und Peters Gefühle. Die andern sagten, dass er geweint habe – aber natürlich weinen zehnjährige Buben nie, auch bei den schrecklichsten Ereignissen nicht. Er selbst behauptete, dass er rote Augen habe, weil er erkältet sei. Tatsächlich erwies sich dies als wahr, obwohl Peter nichts davon gewusst hatte, als er es behauptete, und am nächsten Tag musste er im Bett bleiben. Seine Mutter fürchtete schon, er könnte Masern ausbrüten, als er sich plötzlich im Bett aufsetzte und sagte:

»Ich mag keine Grütze – ich mag nicht Brot und Milch. Ich will aufstehen und etwas Richtiges essen.«

»Was denn?«, fragte sie.

»Eine Taubenpastete«, sagte Peter eifrig, »eine große Taubenpastete, eine ganz große.«

Es wurde also eine ganz große Taubenpastete gemacht, und Peter aß davon. Daraufhin wurde seine Erkältung besser. Vater war ein paar Tage lang verreist gewesen. Peter hoffte sehr, dass sein Vater die Loko-

motive reparieren werde, denn er hatte sehr geschickte Hände. Vater konnte alle möglichen Sachen reparieren. Er hatte schon oft das hölzerne Schaukelpferd geheilt, wenn alle andern es aufgegeben hatten und sogar der Schreiner nicht wusste, wie ihm noch zu helfen wäre.

Peter schwieg mit heldenhafter Selbstlosigkeit über die Lokomotive, bis sein Vater nach dem Abendessen eine Zigarre rauchte. Es war gar nicht leicht, so lange geduldig zu warten.

Schließlich sagte die Mutter zum Vater: »So, Lieber, wenn du jetzt ein bisschen ausgeruht bist, möchten wir dir von dem großen Eisenbahnunglück erzählen und dich um Rat fragen.«

»Schön«, antwortete er, »heraus damit!«

Peter erzählte die traurige Geschichte und holte die Überreste der Lokomotive.

»Hm«, sagte der Vater, nachdem er die ganze Lokomotive sorgfältig untersucht hatte.

Die Kinder hielten den Atem an.

»Ist es hoffnungslos?«, fragte Peter leise, mit schwankender Stimme.

»Das sicher nicht«, sagte der Vater heiter. »Aber wir müssen lötten und brauchen ein neues Ventil. Wir sollten es wohl lieber auf einen Regentag verschieben. Samstagnachmittag will ich es versuchen, und ihr müsst mir alle dabei helfen.«